

mit seinen Tabellen manche bisher eher impressionistischen Annahmen etwa über die Zuwanderer selbst, ihr Heiratsverhalten (es hätte nach Geschlechtern unterschieden werden sollen, um die soziale Plazierung durch das Konnubium präziser zu erfassen) und vor allem auch über die Abwanderung nach 1918 bestätigt, modifiziert oder widerlegt. Zu seiner optimistischen Einschätzung der Integrationsleistungen der Ruhr-, ja, der deutschen Gesellschaft überhaupt dürften ihn jedoch vor allem durchaus fragwürdige Ergebnisse seiner Untersuchung der sozialen Mobilität veranlaßt haben. Zunächst: Ein Schichtungsbild, anhand dessen sich die Mobilitätsvorgänge gewichten ließen, fehlt. So war gewiß der Aufstieg in mittelständische Erwerbsgruppen und bürgerliche Verhältnisse allein bereits deshalb gering, weil diese Gruppen in Bottrop mindestens anfänglich relativ gering vertreten waren. Am schwersten wiegt jedoch, daß Murphy soziale Mobilität als Positionsveränderung nicht zwischen den Schichten, sondern in den Schichten begreift, wenn er die Bewegungen zwischen den Großgruppen der angelernten, der gelernten Arbeiter und allen übrigen Berufen mißt (S. 110). Der Überschrift zu Tabelle 24 (S. 112) folgend, müßte gar von einem Klassenunterschied zwischen Angelernten und Ungelernten gesprochen werden.

Dabei wird die allerdings fundamentale Tatsache übersehen, daß auch für die Polen im Ruhrgebiet der Aufstieg zum Hauer nach mehrjähriger Arbeit als Schlepper ein Regelaufstieg war. Im Ruhrgebiet ist, anders als in anderen Bergrevieren, die Versagung dieses Aufstiegs offenbar von den Zechenleitungen nicht sehr häufig als ein Mittel zur Disziplinierung genutzt worden; es handelte sich überdies um einen stark von den knappschaftlichen Rängen mitbestimmten Aufstieg. Gegen eine derartige Disziplinierung sprach insbesondere der Umstand, daß man im Zuge der Umstellung auf neue Gewinnungsformen unter Einführung maschineller horizontaler Fördereinrichtungen (Schüttelrutsche, Grubenlokomotive) relativ weniger Schlepper, aber um so mehr Hauer benötigte, deren Arbeit andererseits monotoner, auch einfacher, aber nicht leichter geworden war und die keineswegs mehr des früher erforderlichen Erfahrungswissens bedurften. Der herkömmliche und in der Industrialisierung neu akzentuierte Unterschied von Un- oder Angelernten und Gelernten läßt sich im Bergbau nur in einer sehr milden Form konstatieren, und er ist, wenn sich auch gelegentlich unterschiedliche Verhaltensweisen feststellen lassen, von den Bergleuten selbst keineswegs als gravierend empfunden worden. Nach Murphys Zusammenstellungen war hingegen die Ehe zwischen einer Schlepperstochter und einem Hauerssohn eine Ehe zwischen Angehörigen »verschiedener Klassen«, und das gab es dann auch sehr häufig (Tabelle S. 112).

Die Auswertung der statistischen Erhebungen steht in dem Buch durchaus im Vordergrund. Über die weiteren Kapitel ließe sich manche Kritik anführen, etwa über die Annahme, die Zuwanderer hätten »Organisationen von entscheidendem politischen und gesellschaftlichen Gewicht« gründen können (S. 70). Über die Vereinsgeschichte der Polen finden sich viele wertvolle Informationen, während die Wohnverhältnisse eher cursorisch abgehandelt werden, die maßgebliche Frage nach den unterschiedlichen Lebensweisen in den Zuwanderersiedlungen nicht recht gestellt wird. Insgesamt also: Ein unzureichend recherchiertes, auch in den statistischen Ergebnissen teilweise fragwürdiges und in den daraus gezogenen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Integrationserfolge nicht zu akzeptierendes Buch.

Klaus Tenfelde, Innsbruck

Karl-Heinz Stuchlik, Die Arbeitsverhältnisse in deutschen Konsumgenossenschaften von den Anfängen bis 1933 (= Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft, Bd. 8), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1983, VIII, 533 S., kart., 78 DM.

Die Arbeit von Stuchlik geht das bislang kaum behandelte Thema der Arbeitsverhältnisse in den Unternehmen der Arbeiterbewegung, hier der Konsumgenossenschaften, aus einer be-

triebswirtschaftlichen Perspektive an. Sein Ziel ist, einen Beitrag zur Genossenschaftswissenschaft und Sozialpolitik zu leisten. Die Arbeit zerfällt in drei Hauptteile. Nach der Begriffsklärung von »Konsumgenossenschaft« und »Lebenslage« und einem Abriß der Entwicklung der Konsumgenossenschaften von den Anfängen (1840er Jahre) bis zum Jahre 1933 werden in einem ersten Hauptteil grundsätzliche Ausführungen über »Organisation und Funktion erwerbswirtschaftlicher Unternehmen« unter Gegenüberstellung der entscheidenden Differenzen zwischen Konsumgenossenschaft und Privatunternehmen gemacht: Bei den Konsumgenossenschaften ist die Stellung der Beschäftigten sowohl durch die Lohn/Gehaltsabhängigkeit als auch durch das Miteigentum und die Akzeptierung des langfristigen Zieles der Umgestaltung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im Sinne der Genossenschaft bzw. Arbeiterbewegung gekennzeichnet, bei den Privatunternehmen dominiert mehr die Lohn/Gehaltsabhängigkeit der Beschäftigten. Stuchlik geht von der Erwartung aus, daß bei den Konsumgenossenschaften besondere Arbeitsbedingungen im Vergleich zur Privatwirtschaft bestünden. Dazu entwickelt er in einem zweiten Hauptteil zehn Arbeitshypothesen. Sie postulieren zum ersten eine materielle und soziale Besserstellung der Beschäftigten der Konsumgenossenschaften (höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, bessere Sozialleistungen, größere Mitbestimmungsmöglichkeiten) und zum zweiten höhere Erwartungen an die Arbeitsleistung bzw. die Arbeitsbedingungen seitens der Betriebsführung und der Beschäftigten im Vergleich zur Privatwirtschaft. Zum dritten – und hier wechselt er von der Hypothesen- zur Frageform – möchte Stuchlik das Verhältnis der Konsumgenossenschaften zu den Gewerkschaften, zur SPD, zum Staat und zum Mittelstand untersuchen. Im dritten Hauptteil werden diese Arbeitshypothesen bzw. Fragen mit empirischen Materialien konfrontiert. In der Zusammenfassung werden die Ergebnisse formuliert; sie entsprechen im großen und ganzen den Arbeitshypothesen. Das Verhältnis der Konsumgenossenschaften zu Gewerkschaft, SPD, Staat und Mittelstand habe für die konsumgenossenschaftlichen Arbeitsverhältnisse eher fördernd gewirkt: »Unterstützt wurden die Genossenschaftsbeschäftigten durch die Gewerkschaften, welche ebenfalls gesteigerte Ansprüche an die Konsumgenossenschaften im Sinne einer Vorreiterfunktion stellten. Dieses starke gewerkschaftliche Engagement liefert eine weitere Erklärung für die fortschrittliche Ausgestaltung der konsumgenossenschaftlichen Arbeitsverhältnisse. Ob der permanente Kampf des Mittelstandes gegen die Konsumvereine diese tatsächlich nachhaltig behinderte, bleibt offen und müßte anhand von Einzeluntersuchungen gesondert überprüft werden. Nach Ansicht des Verfassers spornte der Zwang zur Auseinandersetzung mit der privaten Konkurrenz die Konsumgenossenschaften eher zu noch deutlicherer Demonstration ihrer Überlegenheit an, und zwar durch billigere und qualitativ bessere Versorgung der Bevölkerung sowie durch günstigere Arbeitsbedingungen für ihr Personal. Die gegenüber der Konsumgenossenschaftsbewegung anfangs ablehnende Haltung der Parteien, Regierungen und Behörden wandelte sich im Zeitablauf über eine Tolerierung der Konsumvereine bis hin zu deren positiver Förderung durch die SPD.« (S. 440). Gerade im Bereich der Sozialpolitik und der Mitbestimmung hätten die Konsumgenossenschaften vorbildlich gewirkt.

Der Aufbau der Arbeit ist klar, der Untersuchungszeitraum umfaßt jedoch faktisch nicht die Zeit »von den Anfängen bis 1933«, sondern zwischen 1900 und 1933. Die Vermittlung des sehr ins Grundsätzliche gehenden, mit zahlreichen begrifflichen und psychologischen Erörterungen (S. 26, 68 ff., 207 ff.) durchgezogenen betriebswirtschaftlich-theoretischen Teils und der weitausholenden und anspruchsvollen Arbeitshypothesen und Fragestellungen des zweiten Teils mit den Belegstellen des dritten Teils bleibt unvollkommen; es besteht ein Mißverhältnis zwischen Anspruch und Durchführung. Bei allem Bemühen etwa im Abschnitt über die materielle Lage der Beschäftigten der Konsumgenossenschaften und der Privatwirtschaft um die Differenzierung der Beschäftigtenkategorien sind die Vergleiche zu aphoristisch und pauschal, berücksichtigen zu wenig die Bedingungen der gleichen Orte und Betriebsgrößen und stehen zum Teil mit dem Gesamtergebnis in Widerspruch. So zeigt etwa

die von Stuchlik wiedergegebene Gehaltstabelle der Angestellten in Warenhäusern, Filialgeschäften und Konsumvereinen, die der DHV für das Jahr 1908 aufgestellt hat, daß die »Handlungsgehilfen« der Konsumgenossenschaften finanziell schlechter als in den Filialgeschäften und ähnlich wie in den Warenhäusern gestellt waren; Einzelhandelsgeschäfte sind hier unberücksichtigt (S. 315). Stuchlik läßt diese Tabelle unkommentiert, obwohl sie seiner Hypothese und seinem Ergebnis, daß »die Beschäftigten der Konsumvereine im Durchschnitt besser gestellt [sind] als das Personal vergleichbarer Privatgeschäfte« (mit Ausnahme der hochqualifizierten Fachkräfte) (S. 319), widerspricht.

Der Grund für die im ganzen unbefriedigende Lektüre liegt zum einen darin, daß die Arbeit weit überwiegend auf einer Auswertung von Sekundärliteratur (»Literaturquellen«, S. 216) basiert, deren Ergebnisse und Anschauungen, auch wenn sie von genossenschaftlicher Seite stammen, meist unkommentiert und ungeprüft weitergegeben werden. Ungedruckte Quellen, Nachlässe einzelner Konsumgenossenschaften oder die Restbestände des RdK und des ZdK bei der coop in Hamburg werden gar nicht, gedruckte Quellen wie Zeitschriften und Jahrbücher kaum ausgewertet; nur einige zeitgenössische Erhebungen werden berücksichtigt. Wichtige Literatur zur Thematik wie etwa von Kuczynski, Bry, Desai, Meinert, Preller usw. bleibt unberücksichtigt. Zum anderen werden so schwierige Themen wie die Vorreiterrolle der Konsumgenossenschaften für die Arbeitsverhältnisse und die Sozialpolitik zu cursorisch, ohne jede Vergleiche etwa mit der großbetrieblich organisierten Privatwirtschaft oder den Gewerkschaften (Buchdruckern), abgehandelt.

Der Rezensent kann deshalb aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive dem im Vorwort ausgesprochenen Urteil von W. W. Engelhardt nicht zustimmen, daß »das anspruchsvolle Ziel der vorliegenden Arbeit [. . .] im wesentlichen erreicht« worden sei, nämlich daß sie dazu beigetragen habe, die »erhebliche[n] Forschungsdefizite über die Verhaltensweisen (einschließlich Einstellungen und Erwartungen) leitender und einfacher Mitglieder von Konsumgenossenschaften zu deren Arbeitern und Angestellten und insbesondere über die zeitliche Entwicklung dieser Beziehungen« sowie das »erst recht in umgekehrter Richtung bestehende Defizit« abzubauen. Das Verdienst der Arbeit bleibt dagegen, interessante Ausführungen zur Erfassung der Lebenslage gemacht und auf die fruchtbare Fragestellung nach der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und der Weiterentwicklung der Sozialpolitik durch die Konsumgenossenschaften hingewiesen zu haben. Karl Ditt, Münster

Peter Schöttler, Die Entstehung der »Bourses du Travail«. Sozialpolitik und französischer Syndikalismus am Ende des 19. Jahrhunderts (= Campus Forschung, Bd. 255), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1982, 300 S., kart., 40 DM.

Peter Schöttler, Naissance des Bourses du travail. Un appareil idéologique d'Etat à la fin du XIXe siècle (= Pratiques Théoriques), Presses Universitaires de France, Paris 1985, 294 S., kart., 165 FF.

Die Arbeitsbörsen stellen zweifellos eine »entscheidende Etappe für die Herausbildung und den Aufschwung der französischen Gewerkschaftsbewegung« dar (J. Julliard, 1971). Dennoch ist es verwunderlich, daß bisher keine umfassende Arbeit über diese, die französische Arbeiterbewegung vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts prägende Entwicklung vorliegt. Schöttler leistet dazu einen interessanten, durch Sekundärliteratur – die französische Ausgabe berücksichtigt Studien bis 1983 – und Archivmaterial gut fundierten Beitrag, der die angesprochene Lücke jedoch nur zum Teil füllen kann.

Nach der Liberalisierung des Gewerkschaftsrechts durch den französischen Liberalismus (1884) setzte ein deutlicher Aufschwung der französischen Arbeiterbewegung ein, der wegen der Neugründung von sozialistischen Parteien und Gewerkschaften und einer bedeutenden